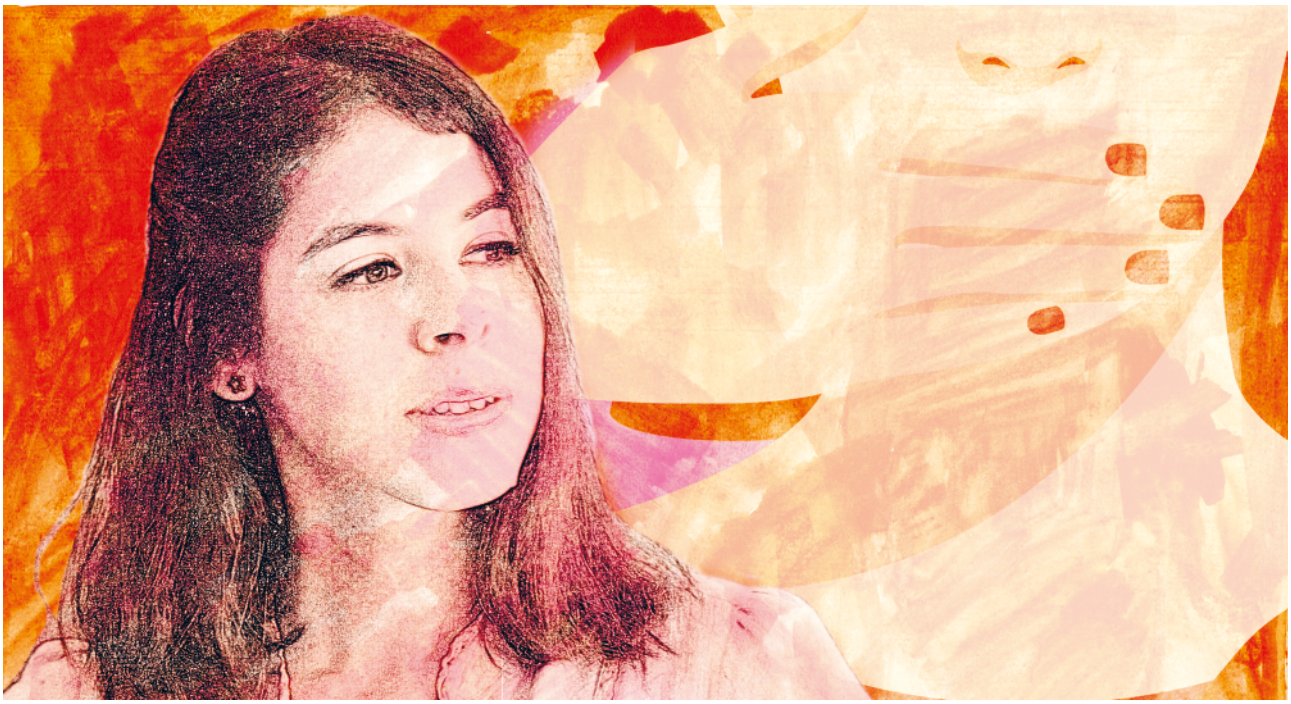
Zsaklin Diana Macumba

Regretting Motherhood

Wenn Frauen die Mutterschaft bereuen

Die israelische Soziologin Orna Donath hat den Finger in eine verdeckte Wunde von Frauen gelegt. Das Phänomen nennt sich „Regretting Motherhood“. Was passiert, wenn sich mit dem Nachwuchs nicht die erhoffte Glückseligkeit einstellt? Unter dem Hashtag #regrettingmotherhood erreichte die Diskussion in sozialen Netzwerken viele Betroffene und löste hitzige Debatten aus.



Orna Donath, Soziologin und Autorin von *Regretting Motherhood*

Orna Donaths Studie „Regretting Motherhood“[1], die sie im Jahre 2015 in Buchform veröffentlichte, machte sowohl in den sozialen Netzwerken, als auch im medialen Diskurs viel von sich reden. Die Soziologin hatte es gewagt, ein Tabuthema wissenschaftlich zu erforschen. Das Buch avancierte nicht nur in Israel zum Bestseller, sondern wurde auch in mehrere Sprachen übersetzt. Seither heizt es die Diskussion um die Schwangerschaft weltweit ein.

Donath hinterfragt in ihrem Buch die unantastbare Rolle der Mutterschaft und bleibt dabei auf der wissenschaftlichen Ebene. Für ihre Studie interviewte sie 23 israelische Frauen im Alter von 26 bis 73 Jahren. Die Fragestellung lautete: „Wenn Sie heute, mit Ihrem heutigen Wissen und ihren Erfahrungen, die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie dann noch einmal Mutter werden/Kinder haben wollen?“ Alle 23 befragten Frauen beantworteten die Frage mit „Nein“. Sie gaben an, dass die Nachteile der Mutterschaft, deren Vorteile überwiegen würden.

Später ist man immer schlauer, aber was waren die Beweggründe der befragten Frauen, Kinder zu bekommen? Viele der Interviewten gaben an, dass sie die Mutterschaft als den natürlichen Lauf der Dinge betrachtet hätten. Oft seien sie auch vom Partner oder ihrem gesellschaftlichen Umfeld unter Druck gesetzt worden. Manche von Ihnen haben die Elternschaft unterschätzt oder wollten ihrem Leben durch ein Kind mehr Bedeutung geben. Auch die Angst, etwas zu verpassen, war im Spiel. Der Kinderwunsch war also nicht immer selbstbestimmt. Eine Studienteilnehmerin etwa gab an: „Mein Bedürfnis, mich nach der Norm zu richten, ist stärker als mein Bedürfnis, Großmutter zu werden oder Mutter.“ Wie entsteht aber dieser beschriebene Druck, Mutter zu werden? Für Orna Donath ist er das Resultat von zwei gesellschaftlichen Annahmen: Zunächst jener, dass die Gebärfähigkeit als Lebenszweck schlechthin einer jeden Frau und als Rechtfertigung ihrer bloßen Existenz gelte – als gäbe es gar keine andere Wahl. Mittlerweile verbreiteter ist aus Donaths Sicht jedoch die entgegengesetzte Annahme, heutzutage würde jede Frau aus eigenem, inneren Willen heraus Mutter werden wollen – Kinder als Teil weiblicher Selbstverwirklichung. „Doch genauso, wie feministische Autorinnen *die Illusion der fehlenden Wahlfreiheit* entlarven, entlarven sie auch *die Illusion einer allumfassenden Wahlfreiheit:* Denn obwohl die ‚freie Wahl‘, so diese Autorinnen, als Freiheit, Autonomie,

[1] Orna Donath: Regretting Motherhood. Wenn Mütter bereuen. München 2016.

[2] Sarah Fischer: Die Mutterglück-Lüge: Regretting Motherhood – warum ich lieber Vater geworden wäre. München 2016.

Demokratie und Selbstbestimmung daherkommt, handelt es sich um ein illusorisches Konzept, ignoriert es doch geradezu ‚naiv' Ungleichheiten, Nötigung, Ideologien, soziale Kontrolle und Machtverhältnisse", interpretiert Donath ihre Studienergebnisse und zweifelt stark an der „allumfassenden Entscheidungsfreiheit" der Frauen. Sie spricht vom Handlungsspielraum „indem wir also nur frei sind, die Entscheidungen zu treffen, die die Gesellschaft uns vorschreibt".

Im öffentlichen Diskurs scheint die bereute Mutterschaft mit einem Mangel an Mutterliebe einherzugehen. So, als könnte eine Mutter nicht gleichzeitig Reue und Liebe empfinden. Orna Donaths Studie zeugt jedoch vom Gegenteil: Die meisten von ihr befragten Frauen beteuern, dass Sie ihre Kinder lieben und eher mit der Mutterrolle hadern: „Ich würde nicht wollen, dass sie nicht da sind. Ich will nur nicht Mutter sein." Das öffentliche Totschweigen der bereuten Mutterschaft ist das Resultat der gesellschaftlichen Norm, dass Frauen durch die Liebe zu ihren Kindern in der Mutterrolle voll und ganz aufgehen müssen.

Für viele Mütter geht die Mutterschaft mit dem Gefühl der kompletten Aufgabe der Selbstbestimmtheit einher. Anstatt Glückseligkeit empfinden sie eine Endlosschleife an Erwartungen und Selbstaufgabe. Überdies gewinnen auch in einer Beziehung mit modernen Geschlechterrollen nach der Geburt des Kindes die altgebackenen Geschlechterstereotype – Männer gehen arbeiten, Frauen kümmern sich um die Kinder – oft die Oberhand. Trotzdem fällt es Frauen sehr schwer, über Reue zu sprechen. Das Bereuen der Mutterschaft ist ein „unerlaubtes Gefühl" und wird nicht verbalisiert.

Mutterglück-Lüge: Die deutsche Perspektive

Auch die deutsche Journalistin Sarah Fischer setzt sich mit der bereuten Mutterschaft auseinander. Anders als die Soziologin Donath, die das Thema anhand von Studienergebnissen behandelt, legt Fischer einen persönlichen Erfahrungsbericht vor.[2] In mehreren Kapiteln mit zynischen Titeln wie „Mutterkuchengefühle", „Mütter brauchen keinen Sex" oder „Supermütter im Sandkasten" entlarvt sie die unrealistischen und hohen Anforderungen, die heutzutage an Mütter gestellt werden.

Sarah Fischer ist Mutter einer kleinen Tochter, der sie ihr das Buch gewidmet hat – in der Hoffnung, sie möge in der Zukunft anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen begegnen. Die Autorin vermag jedoch keine sachliche Diskussion zu führen. In ihrem Buch klingen immer wieder Spott und Überheblichkeit gegenüber anderen Müttern durch.

Das Erscheinen der betreffenden Bücher führte auch in den Mainstreammedien zu einer verstärkten Thematisierung der Mutterrolle. Die deutsche Soziologin Christina Mundlos formuliert in einem Interview die gesellschaftlichen Erwartungen an Mütter wie folgt: „Schultüten und Einladungen sollen nun selbst gebastelt werden, zum Kindergeburtstag reicht der Marmorkuchen mit Smarties nicht mehr aus. Viele laufen permanent einem Ideal hinterher, das sie nicht erreichen können".[3] Nina Pauer schreibt in der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit:* „Keine Rolle wird mit Fremdzuschreibungen und deren Selbstaneignung so überladen wie die der Mutter. Sie muss heute ‚performt' werden, existiert nicht einfach aus dem Faktischen heraus."[4]

Während das Thema „Regretting Motherhood" im deutschsprachigen Raum rege Diskussionen auslöste, verlief die Debatte in Frankreich im Sand. Die Französinnen werden augenscheinlich mit weniger strengen gesellschaftlichen Erwartungen konfrontiert, als Frauen im deutschsprachigen Raum. Dem liegen diverse Faktoren zu Grunde: Im Gegensatz zur deutschen Familienpolitik fördert die französische Familienpolitik die rasche Rückkehr der Frauen in die Arbeitswelt. Es gibt keine „Heimprämie", und die Mütter schauen, dass sie den Anschluss an die Arbeitswelt nicht verlieren. Zudem geht in Frankreich die Abgabe der Kinder in Tagesstätten nicht mit dem Stigma der „Rabenmutter" einher. Die Französinnen nehmen diese gerne in Anspruch, der Nachwuchs wird oft noch vor dem ersten Geburtstag in der Kindertagesstätte versorgt.

Die Regretting-Motherhood-Diskussion hat jedenfalls im deutschsprachigen Raum einen Stein ins Rollen gebracht, der sich nun einen Mittelweg zwischen Frust-von-der-Seele-Schreien und Spott über die Helikoptermütter bahnen muss.

[3] Marmorkuchen reicht nicht mehr. In: tagesschau.de, 10.05.2015.

[4] Nina Pauer: Verzicht ist Mist. In: DIE ZEIT Nr. 16/2015, 16. April 2015. http://www.zeit.de/2015/16/meinungsleiter-mutterschaft-bereuen-studie (Stand: 26.11.2016)

Die Sendung „Mutter werden ist nicht schwer, Mutter sein dagegen sehr? Wenn Frauen bereuen" wurde am 2. Mai 2016 bei Radio Orange 94,0 ausgestrahlt und ist im Sendungsarchiv unter unter www.radiostimme.at abrufbar.

Zsaklin Diana Macumba ist Redakteurin bei Radio Stimme.